Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1907

41 (18.2.1907)

Visual Library

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Mk. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionsschluß: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluß der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 41. Karlsruhe, Montag den 18. Februar 1907. 27. Jahrgang.

Ein Europamüder.

Ehrliche Gegner sind seltener als redliche Freunde. In diesem Sinne sind die Uebersiedlung Dr. Theodor Barths nach Amerika und das Eingehen seiner Zeitschrift, der Nation, die von der freisinnigen Presse angekündigt werden, schwer zu ersetzende und sehr bedauerliche Verluste — Verluste, über die uns auch nicht die illustrative Wirkung trösten kann, mit der sie unser Urteil über den berühmten „Aufschwung des Liberalismus" bekräftigen. Der Liberalismus hat gesiegt, und — der letzte liberale Politiker packt sein Bündel und geht. Wahrlich ein Bild von zwingender Gewalt, das zur Erklärung nicht vieler Worte bedarf!

Wenn Herr Dr. Barth sein Lebenswerk verläßt und drüben im Lande der Demokratie eine neue Zukunft sucht, so gibt er damit ein jahrelanges nervenerschöpfendes Geduldspiel auf, dessen Ende an dieser Stelle mehr als einmal schwarzseherisch vorausgesagt worden ist. Barth ist kein Sozialist, er hat in früheren Jahren scharfe Schriften gegen den Sozialismus geschrieben und auch später mit keinem Worte irgendwelche Zuneigung zur Weltanschauung der Arbeiterklasse zu erkennen gegeben. Aber er wollte den ehrlichen Kampf gegen eine Auffassung, die ihm fremd war, nirgend anders ausfechten als auf dem offenen Felde der Demokratie. Ein später Nachfahre Johann Jakobys ist und bleibt er nichts anderes als ein ehrlicher bürgerlicher Demokrat, und als solcher eine ebenso sympathisch-geschlossene Persönlichkeit wie ein — für das Elend deutscher Verhältnisse — unpraktischer, zur Erfolglosigkeit verurteilter Politiker.

Die Anerkennung, die er da und dort der Sozialdemokratie zollte, bezog sich denn auch niemals auf die große politische Theorie, in der unsere Partei den Kompaß ihrer stürmischen Fahrt gefunden hat, sondern auf die praktische Wirksamkeit der Sozialdemokratie als der einzigen zielbewußt auf die Demokratisierung Deutschlands hinarbeitenden Bewegung. Sein Traum ist — oder war? — neben der proletarischen ein festes Parteigebilde bürgerlicher Demokratie zu erreichen, ähnlich dem englischen oder französischen Radikalismus, und dem demokratischen Parlamentarismus in Deutschland die Bahn zu brechen. Zu diesem Ziele hoffte er zu gelangen durch die Einigung der liberalen Parteien, die er alsdann immer mehr mit dem Geiste des Westens durchdringen zu können wähnte.

Darum mußten für ihn die Vorgänge seit dem 13. Dezember vorigen Jahres geradezu die Bedeutung einer Katastrophe erhalten. Der Liberalismus, statt sich nach links zu konzentrieren, schwenkte mit klingendem Spiel in das Lager des Kaffernkartells ab, bildete zum Schutze einer reaktionären Regierung die berühmte „Phalanx vom Grafen Kanitz bis Blumenthal" und errang mit Hilfe des Reichsverbandes und hoher obrigkeitlicher Genehmigung eine Reihe weder mühe- noch ehrenvoller „Siege". Unter diesem „Aufschwung des Liberalismus" brach die prinzipienfeste, auf ehrliche Geradheit gerichtete Barthsche Politik zusammen. Wenn er jetzt sein Gepäck schnürt, um, obgleich ein guter Patriot, aus freier Wahl ein „vaterlandsloser Geselle" zu werden, so wird das Jubelgeschrei der offenen Reaktionäre, nicht minder die kaum verhüllte Schadenfreude sogenannter freisinniger Parteigenossen sein Begleiter sein.

In dieses mißtönende Konzert können wir nicht einstimmen. Man pflegt ja sonst der sozialdemokratischen Presse nachzusagen, daß sie „jeden Andersdenkenden mit Schmutz bewerfe". Barth denkt in allen letzten entscheidenden Fragen ganz anders als wir, aber „mit Schmutz beworfen" wird er, der Nationalgesinnte, von den Hottentottenpatrioten, er, der Bürgerlichgesinnte, von dem Wahlmischmasch der reaktionären Masse. Mit dem schlechten Ton der sozialdemokratischen Presse hat es eben das Bewandtnis, daß sie einen brutalen Scharfmacher einen brutalen Scharfmacher, einen Gesinnungslumpen einen Gesinnungslumpen nennt — dem ehrlichen Gegner wird sie nie den achtungsvollen Scheidegruß verweigern.

Es kann nicht die Sache, nicht die Absicht der Sozialdemokratie sein, Herrn Barth halten zu wollen, wenn er geht. Die Vaterlandslosen bleiben und kämpfen weiter. Und unserem Kampfe gegen unsere Klassengegner kann es nicht schaden, wenn Herr Barth durch die Vollendung seiner Absicht beweisen sollte: „Es war im deutschen liberalen Bürgertum kein Platz mehr für diesen Mann!"

Politische Uebersicht.

Bülow über Bülow.

Am 24. Nov. 1900 stand im Reichstag eine sozialdemokratische Interpellation wegen Beschaffung von Agitationsgeldern durch das Reichsamt des Innern zur Beratung. Es handelte sich um die berühmte 12 000 Mark-Spende der Scharfmacher, die amtlich dazu verwendet worden war, durch Flugschriften im Volke Stimmung für die Zuchthausvorlage zu machen. Bei dieser Gelegenheit äußerte sich der damals neuernannte Reichskanzler Graf Bülow mit anerkennenswerter Deutlichkeit darüber, wie er über ein derartiges Verfahren denke. Nachdem er pflichtgemäß gegen — sozialdemokratische Uebertreibungen polemisiert hatte, fuhr er nämlich wörtlich fort:

Schon die Wahrnehmung, welchen Agitationsstoff die Herren da drüben aus der Behandlung dieses Falles geschöpft haben, würde mich bedenklich stimmen in der Beurteilung des mit der Verbreitung amtlicher Drucksachen eingeschlagenen Weges, denn ich bin der Ansicht, daß jede deutsche Regierung dem Gemeinwohl umso besser dient, je mehr sie sich über den Interessengruppen und Parteien hält bei wirtschaftlichen und politischen Maßnahmen. Es ist die Aufgabe der deutschen Regierung, das Wohl der Gesamtheit ins Auge zu fassen und nur die Gesamtinteressen zu fördern. (Lebhafte Zustimmung rechts und im Zentrum. Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Warum widersprechen Sie mir denn? Sie kennen mich nicht genug, weder politisch noch persönlich, um ein abschließendes Urteil über mich fällen zu können. . . . Ich bin aber auch der Ansicht, daß die Regierung sogar den Anschein vermeiden muß, als ob sie in irgendwelcher Abhängigkeit von irgendwelchen Gruppen stehe, daß sie sogar den Verdacht vermeiden muß, als befände sie sich in Abhängigkeit von Sonderinteressen (Lebhafte Zustimmung) und darum stehe ich nicht an, trotz des guten Glaubens, in dem die beteiligten Beamten geglaubt haben, einer Vorlage der verbündeten Regierungen zu dienen, den dafür eingeschlagenen Weg als einen Mißgriff zu bezeichnen. (Hört! Hört! Lebhafter Beifall.) Der in Rede stehende Vorfall hat sich ereignet, bevor ich die verantwortliche Leitung der obersten Reichsgeschäfte übernommen habe. Wäre ich damals um meine Meinung gefragt worden, so würde ich das für die Verbreitung amtlicher Druckschriften gewählte Mittel abgeraten haben, und ich würde heute, wo ich verantwortlicher Reichskanzler bin, wenn ich von der Absicht, einen solchen Weg einzuschlagen, Kenntnis erhielte, die Ausführung derselben mißbilligen. (Hört! Hört! und Zustimmung.)

Mit dieser Rede Bülows vom 24. November 1900 vergleiche man die bekannte Erklärung der Nordd. Allgem. Zeitung vom 10. Februar 1907:

Von privater Seite sind zur Unterstützung regierungsfreundlicher Kandidaten Mittel aufgebracht worden, bei deren Verwendung in dankenswerter Weise auch mehrfach der Rat amtlicher Stellen eingeholt und befolgt worden ist. Der Reichskanzler war in der Lage, dem Fürsten Salm in Aussicht zu stellen, daß er sich für eine Beihilfe zu den Kosten des Wahlkampfes aus solchen privaten Mitteln interessieren werde.

Fürst Salm ist Vorsitzender des Flottenvereins, die Geldgeber sind die am 23. Januar mit Ordensauszeichnungen bedachten Herren Kirdorf und Vopelius nebst einigen anderen Herren vom Scharfmacherverbande. Das Urteil über das Vorgehen des Reichskanzlers, das die gesamte liberale Presse mit dem Mantel der christlichen Liebe bedeckt, steht also schon seit dem 24. November 1900 fest. Es ist gefällt vom Reichskanzler selbst.

Badische Politik.

Er hat's erreicht.

Die badische Fabrikinspektion — einst die mit Recht berühmteste der gleichnamigen Institutionen in Deutschland — hat seit Freitag, 15. Februar, keine Fabrikinspektorin mehr. An diesem Tage ist Fräulein Dr. Baum aus dem badischen Staatsdienst ausgetreten, ohne daß eine Nachfolgerin an ihre Stelle kam. Mit zäher Beharrlichkeit und unter Zuhilfenahme von Mitteln, wie sie bei einer staatlichen Behörde nicht in Gebrauch kommen sollten, hat es der Nachfolger eines Wörishoffer verstanden, die ihm unbequeme Beamtin aus der Fabrikinspektion hinauszudrängen. Damit ist ein Experiment — vorläufig, wie wir annehmen wollen — gescheitert, auf welches in Arbeiterkreisen sowohl als in Kreisen aller wirklich Sozialgesinnten seinerzeit mit Recht große Hoffnungen gesetzt wurden. Mit dem Austritt des Fräulein Dr. Baum hat aber zugleich die badische Fabrikinspektion einen Stoß erhalten, von dem sie sich nie wieder erholen wird, so lange ein Dr. Bittmann Leiter dieses Instituts ist. Fräulein Dr. Baum war für das ihr übertragene Amt wie geschaffen. In kürzester Zeit verstand sie es, sich im hohen Maße das allgemeine Vertrauen, wie insbesondere das der Arbeiterinnen zu erwerben. Ausgerüstet mit all den Fähigkeiten, die ein so verantwortungsvolles, aber auch dankbares Amt erfordert, unterzog sie sich mit großem Fleiß und gewinnender Hingabe dem ihr an das Herz gewachsenen Berufe. Alle Voraussetzungen für den Erfolg ihrer Tätigkeit waren gegeben. Wenn das Experiment trotzdem scheiterte, so trifft die Schuld den derzeitigen Leiter unserer badischen Fabrikinspektion und das Ministerium des Innern, welches entweder nicht die Kraft oder nicht den Mut besaß, das Andenken Wörishoffers vor der Zerstörungssucht seines Nachfolgers zu wahren und zu schützen. Jetzt ist es zu spät. Das Ansehen der badischen Fabrikinspektion und das Vertrauen der Arbeiterschaft zu derselben sind dermaßen geschwunden, daß sie nur durch einen Wechsel in der Leitung dieser Institution und dann erst mit der Zeit wieder zurückerobert werden können.

Klang- und sanglos hat man die verdiente Beamtin aus dem Staatsdienst scheiden lassen. Nicht eine Silbe der Anerkennung für die gewiß großen Verdienste, welche sich die Dame in jahrelanger Tätigkeit um die Institution der Fabrikinspektion, wie vor allem um die soziale Wohlfahrt vieler Tausender von Arbeiterinnen erworben hat, war in der Karlsr. Ztg. zu lesen. Das ist bezeichnend für den „sozialen Geist", der in unserer badischen Regierung herrscht. Natürlich, wenn man nicht einmal die persönlichen Beschimpfungen, welche die Dame von ihrem Herrn Vorgesetzten zu erdulden hatte, dienstlich ahndet, wie soll man da erwarten können, daß die Verdienste der Dame im Regierungsmoniteur gebührend anerkannt werden. Schutzlos hat man Fräulein Dr. Baum der ungehörigen Behandlung seitens ihres direkten Vorgesetzten preisgegeben, bis sie es schließlich vorgezogen hat, sich selbst zu schützen, d. h. ihren Dienst zu quittieren.

Nun kann Herr Dr. Bittmann nach Herzenslust schalten und walten, wie es ihm beliebt. Die ihm lästigen Mitglieder der Fabrikinspektion hat er sich vom Halse geschafft. Der ödeste preußische Bureaukratismus führt jetzt in der badischen Fabrikinspektion das Szepter, der Geist Wörishoffers ist gebannt. Es ist erreicht! —

Auf dem nächsten Landtag wird über dieses Kapitel weiter gesprochen werden. Einstweilen müssen wir das, was geschehen ist, hinnehmen. Traurig aber ist es und bedauerlich im allerhöchsten Grade, daß die Regierung es zuließ, eine Institution, die so sehr auf das Vertrauen derjenigen, für welche sie in erster Linie geschaffen ist, angewiesen ist, und die dieses Vertrauen auch in seltenem Maße besaß, in solcher Weise, wie es hier geschehen ist, schädigen zu lassen.

Die badische Fabrikinspektion hat fürderhin keinen Anspruch mehr auf das Vertrauen der Arbeiterschaft, wenigstens nicht in so lange, als Dr. Bittmann Vorstand derselben ist.

Die badischen Jungliberalen

halten ihren diesjährigen Delegiertentag am 21. April in Heidelberg ab.

Die Wahlen zur Landwirtschaftskammer

finden am 6. April statt. Die Wahlkommissäre sind von der Regierung bereits ernannt.

Die badische Aerztekammer

hat am Freitag ihre erste Sitzung abgehalten und sich konstituiert. Bei der unter Leitung des Ministeriums des Innern vorgenommenen Vorstandswahl wurde Medizinalrat Dr. Lindmann in Mannheim zum Vorsitzenden des Vorstandes, praktischer Arzt Dr. Bongartz in Karlsruhe zum Stellvertreter des Vorsitzenden und prakt. Arzt Dr. Werner in Heidelberg, prakt. Arzt Dr. Eschbacher in Freiburg, sowie Medizinalrat Roßwog in Schliengen zu Mitgliedern des Vorstandes gewählt.

Nach Beratung und Annahme einer vorläufigen Geschäftsordnung fand sodann noch die Wahl der fünf Mitglieder des ärztlichen Ehrengerichtshofs und deren Stellvertreter statt.

Gegen die Erhebung der Fahrkartensteuer

auf der auf badischem Gebiete liegenden Strecke der Bahnlinie Schaffhausen-Eglisau hat der Schaffhausener Regierungsrat bei der Generaldirektion der Schweizerischen Bundesbahnen Beschwerde erhoben, da diese Besteuerung des Verkehrs dem schweizerisch-badischen Staatsvertrag vom Jahre 1875 widerspreche.

Opfer der Liebe.

Roman aus Süddeutschlands Rebgeländen.

Von ? ? ?

11] (Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

„Zwar habe ich mir," fuhr der Löwenwirt fort, „nach dem ersten und dem zweiten Male fest vorgenommen gehabt, niemals mehr auf Pietro zu hören; aber er hat zu schön reden können, und ich habe manchmal auch das Verlangen im Blute gehabt, mitzugehen. In so einem Augenblick habe ich das Gewehr von ihm genommen, und wir sind wieder miteinander losgezogen. Bis gegen den Morgen sind wir umhergestreift, und Pietro hat nur einen einzigen Schuß abgefeuert, ohne zu treffen. Auf einmal kommt er droben im Gebirge vom Wege aus zu mir ins Gehölz gesprungen. „Niederknien! Niederknien!" fährt er mich an. „Das Gewehr hoch, wenn dir das Leben lieb ist! Rasch, rasch!"

„Ehe ich noch recht weiß, was geschieht, hören wir Schritte auf dem trockenen Blattwerk am Wege, und er befiehlt mir, mit loszudrücken — und im selben Augenblicke fallen auch schon ein paar Schüsse, und ich sehe noch etwas wie einen Menschen, der die Hand hebt und stolpert und hinstürzt. Und da renne ich davon, bis ich besinnungslos hinter meiner Haustür bin und der Länge nach auf die Treppe schlage. — Seit der Stunde bis heute habe ich keine Ruhe mehr gehabt. Bis mir der Atem ausgegangen ist, bin ich damals gerannt, und doch wäre es vielleicht für uns alle besser gewesen, gleich einem Verfolger in die Hände zu fallen. Da hätte sich wohl noch feststellen lassen, ob ich wirklich der Hauptschuldige war. Ich glaube nicht daran, schon weil ich nicht ruhig genug war und kein so guter Schütze bin. Nicht mal, ob ich mein Gewehr gleich nach dem schrecklichen Vorfalle von mir geworfen habe oder ob ich gegen einen Ast gerannt bin und das Gewehr verloren habe, kann ich sagen — viel weniger, ob ich überhaupt geschossen habe. Nur das weiß ich noch, daß mir Pietro nach meiner monatelangen Angst um Entdeckung gesagt hat, der Schießprügel verrate keinen von uns, der sei noch in der Unglücksstunde von Pietro in Sicherheit gebracht worden. — Ich kann mir nicht anders denken, als daß Pietro den jungen Burschen aus Eifersucht absichtlich aus der Welt geschafft hat."

„Wahrscheinlich ist das allerdings. Darum weisen Sie ihn ab, wenn er mit neuen Drohungen kommt. Ehe er zum Gericht geht und Anzeige erstattet, tuts vielleicht auch ein anderer."

„Darum möchte ich auf jeden Fall jetzt die Kinder aus dem Hause haben. Wenn ich die sehe, fehlt mir immer wieder der Mut, den Kampf, und sei's vor aller Welt, durchzufechten — vielleicht um mir für immer Ruhe zu schaffen, vielleicht auch, um nochmals mitzubüßen, nachdem man schon jahrelang Opfer gebracht hat."

„Die Irene geht ihren Weg! Die ruht nicht, bis sie ihr Ziel erreicht hat! Ich habe nicht etwa Gefallen an der Weiblichkeit, die dem Manne nachäffen und mehr Student heißen als studieren will; aber ich kann mir auch gar nichts schöneres denken, als ein kluges Mädchen, das mit hellen Augen in die Welt schaut, immer entschlossen, zu helfen, und klug dazu sein — das wäre mir die rechte Studierte. — Und die andere? Wollen Sie beide zusammen ziehen lassen?"

„Ich habe mir gedacht, wenn man beide Mädchen am gleichen Orte unterbringen könnte, so wäre ein Glück dabei. Schon daß sie zusammen wohnen könnten, brächte mir Beruhigung."

Und der Löwenwirt erzählte weiter, wie er schon einige Male ohne Wissen seiner Kinder bei der Theaterdirektion nachgeforscht habe, ob man seiner Tochter gelegentlich die Vertretung eines erkrankten Mitgliedes übertragen wolle und ob bei gutem Erfolge eine Anstellung zu erhoffen sei. Die Auskunft sei noch nicht endgiltig, aber ermutigend gewesen, und jedenfalls bestehe die Möglichkeit einer plötzlichen Abberufung schon in den nächsten Tagen.

„Wenn ein junges Blut gut erzogen ist und nicht unvorbereitet in der weiten Welt ganz allein stehen und sich durchkämpfen muß, so ist der Beruf der Künstlerin wohl nicht gefährlicher als ein anderer. Ich meine, wer einen echten Funken Kunst in sich hat und wen der zu einem rühmlichen Ziele drängt, der wird auch als Mensch nichts übles tun, wozu er auf einem anderen Posten nicht fähig gewesen wäre. Uebrigens glaube ich" — und der Pfarrer dachte an Battista Conta — „Maria Theresia weiß ganz bestimmt, was ihr einmal die Zufriedenheit geben wird. Davon bringt gerade sie wohl keine Macht der Erde ab." — —

„Vater ist," meinten seine Kinder am andern Tage, „über Nacht wie umgewandelt. Der muß zu einem wichtigen Entschlusse gekommen sein."

Die Beruhigung siegte über sie, und die Hoffnung auf eine nahe frohe Botschaft machte sie lebhafter und fröhlicher in der Arbeit als sonst.

Die erste Abordnung der Alsatia traf zeitig im Löwenwirtshause ein und brachte Blumen für den Schmuck der Stühle mit, auf denen das erwartete Brautpaar sitzen sollte.

Alsbald rührten die Schwestern die Hände, um ein paar Guirlanden zu winden. Auch für den zum Hochzeitsgeschenke bestimmten silbernen Humpen fielen einige Blumen als besonderer Schmuck ab. Und nicht nur das: auch an Lazarenchens Brust prangten einige Knospen, und sie sagte Karl Arndt mit ihren Blicken mehr als flüchtigen Dank dafür.

Die Alsatia hatte beschlossen, gemeinsam von der Stadt aus nach der Haltestelle der Bahn zu kommen, um dort das junge Ehepaar zu erwarten und es nach dem Löwenwirtshause zu begleiten.

Da die Gäste schon in den ersten Nachmittagstunden über Frankfurt einzutreffen gedachten, so war bald nach der Mittagszeit nicht nur der Verbindungsdiener in dem Kneipzimmer tätig, um sich mit dem Löwenwirt in die Sorge um den nötig werdenden „Stoff" zu teilen, sondern auch einige Damen aus der Stadt waren bereits als Vortrab angelangt. Sie ließen sich von Karl Arndt die Bilder an den Wänden erklären, suchten das des jungen Ehemannes auf, besichtigten den Humpen und probten das Klavier, um sich an seinem dünnen Stimmchen zu belustigen, denn sein Pingpengpeng klang wie ein Spinettchen. Die Damen baten Herrn Arndt, ihnen etwas zu spielen, bis die Erwarteten erscheinen würden, und auch die fremden Gäste mit einem musikalischen Gruße zu empfangen. So gab er den Gedanken auf, auch noch zur Bahnstrecke zu eilen. Er nahm auf dem Klavierfessel Platz, ließ die Blätter des Kommersbuches durch die Finger gleiten und zauberte einige frohe Weisen aus dem Instrument.

Als ihn ein lautes Gespräch vor der Gartentür aufhorchen ließ und er aufsprang, da traf sichs, daß sich an der offenen Tür des Nebenzimmers ein aufmerksam beobachtendes Mädchengesicht blitzschnell abwandte. Er eilte zu der nach dem Garten führenden Tür.

„Ich meine, sie kommen!" sagte er und öffnete.

„Tag, Schiller!" begrüßten ihn einige Herren.

Dann gab es ein Achselzucken, Bedauern und Lachen und ein Hin- und Herreden über das mögliche Eintreffen des Ehepaares mit dem nächsten Zuge. Der erste Chargierte trat mit der Kunde in den Kreis der Versammelten: „Unser lieber Freund Gift ist noch nicht angelangt!" Er dankte den Damen für ihre Bereitwilligkeit, der jungen Frau Gesellschaft zu leisten, und bat sie, ein paar Stunden bis zur Ankunft des nächsten Zuges auszuharren. Da auch eine der Damen, seit einigen Jahren die Frau eines Alsatiers, in diesem Sinne auf ihre Begleiterinnen wirkte, so blieb der Entschluß nicht lange aus; man wollte warten.

Die Gläser wurden gefüllt, der erste Kantus stieg, und der Wunsch der Leitung, die Versammelten über die unerwartete Lage mit gutem Humor hinwegzubringen, schien sich schnell aufs beste zu erfüllen; auch die Damen ließen ihre Stimmen erschallen:

Burschen heraus!
Laßt es schallen von Haus zu Haus!

(Fortsetzung folgt.)

In ausgefahrenen Gleisen.

Auf dem letzten Landtag hat sich endlich nach langen Kämpfen das Prinzip, daß der Staat auch die Nebeneisenbahnen in eigenen Bau und eigenen Betrieb zu nehmen hat, wenigstens theoretisch den Sieg erfochten. Die Regierung aber fährt trotzdem fort, Nebenbahnen an private Gesellschaften zum Bau und Betrieb unter Gewährung großer Staatszuschüsse zu übergeben. So lasen wir dieser Tage in der Straßb. Post folgende Mitteilung:

Karlsruhe, 14. Febr. Das Eisenbahnministerium hat den Bau und Betrieb einer Nebeneisenbahn von Oberschefflenz nach Billigheim der Eisenbahn- und Betriebsgesellschaft Vering und Wächter gemeinsam mit der deutschen Eisenbahnbetriebsgesellschaft, Aktiengesellschaft, beide in Berlin, übertragen. Die Bahn wird von der Staatsbahnstation Scheffenz abzweigen und in Oberschefflenz, Mittelschefflenz, Unterschefflenz, Katzental und Billigheim Stationen erhalten. Die unentgeltliche Mitbenutzung der vorhandenen Anlagen der Staatsbahn auf der Station Scheffenz wird der Unternehmerin gestattet. Unter der Voraussetzung, daß das für die Anlage der Bahn samt Zugehörden erforderliche Gelände von den beteiligten Gemeinden und sonstigen Beteiligten der Unternehmerin unentgeltlich zur Verfügung gestellt wird, wird ihr zur Bauausführung ein einmaliger unverzinslicher und nichtrückzahlbarer Staatszuschuß von 39000 Mk. für das Kilometer Bahnlänge gewährt, der aber erst nach Vollendung des Baues zur Auszahlung kommt. Die Genehmigung wird auf die Dauer von 90 Jahren, vom Zeitpunkt der Betriebseröffnung der Bahn an gerechnet, verliehen. Nach Ablauf dieser Frist gehen die Bahnanlagen unentgeltlich in das Eigentum des Staates über. Dem letzteren bleibt aber vorbehalten, das Eigentum schon vom 26. Betriebsjahr an zu erwerben, und es wird sodann als Kaufpreis der fünfundzwanzigfache Betrag der durchschnittlichen Reineinnahme der dem Verkaufstermin vorausgehenden fünfjährigen Betriebsperiode zugrunde gelegt.

Man sollte es wahrlich nicht für möglich halten. Als ob der badische Staat das, was eine Berliner Aktiengesellschaft riskiert, nich noch allemal selbst riskieren könnte. Freilich, solange eine volkswirtschaftlich völlig ungenügend ausgebildete, in überlebten Auffassungen wurzelnde Bureaukratie unser Verkehrswesen sozusagen autokratisch beherrscht, kann das volkswirtschaftliche Prinzip sich in dieser Verwaltung nicht durchsetzen. So muß das badische Volk immer wieder aufs neue große finanzielle Opfer bringen, bis endlich die Volksvertretung sich aufrafft, und dem ganzen jetzigen System der Verkehrsleitung und Verwaltung ein Ende macht. Freilich sind die Aussichten nach dieser Richtung, seitdem der Landtag in seiner Mehrheit den preußischen Bestrebungen Tür und Tor sperrangelweit öffnete, so viel wie Null. Das Volk muß seine Gleichgiltigkeit gegenüber solchen Fragen sehr teuer bezahlen.

Protest gegen Schiffahrtsabgaben.

Mannheim, 16. Febr. An der heutigen Protestversammlung gegen den von Preußen beabsichtigten Schlag gegen die bisherige Abgabenfreiheit auf den Schiffgewässern nahmen etwa 300 Vertreter von Städten und öffentlichen Korporationen Südwestdeutschlands teil. Nach der Begrüßungsansprache des Präsidenten der hiesigen Handelskammer, Geh. Kommerzienrat Lenell, ergriff Professor Dr. Laband aus Straßburg das Wort. Derselbe behandelte die juristische Seite der Frage. Es handle sich zunächst um die Auslegung des Artikels 54 Absatz 4 der Reichsverfassung. Bei den deutschen Strömen sei trotz aller Kunstbauten kein Zweifel möglich, daß es natürliche Wasserstraßen seien. Für den Rhein kommen außerdem die völkerrechtlichen Verträge in Betracht und zwar die Friedensverträge Preußens mit Bayern, Hessen und Baden 1866 und die Schiffahrtsakte vom 7. Oktober 1868. Da Artikel 54 Befahrungsabgaben auf den natürlichen Wasserstraßen verbiete, so könne die Einführung solcher Abgaben erst erfolgen, nachdem jener Artikel durch Reichsgesetz geändert sei. Das ist nicht möglich, wenn im Bundesrat 14 Stimmen dagegen sind. Der Bundesrat könne allerdings zweifelhafte Bestimmungen durch Majoritätsbeschluß auslegen. Eine an sich klare Bestimmung aber für zweifelhaft zu erklären, um das Veto der 14 Stimmen auszuschließen, wäre eine Verletzung der Verfassung und müßte das Vertrauen zur Unverbrüchlichkeit derselben erschüttern. Professor Dr. Gothein-Heidelberg hielt einen zweiten Vortrag über Abgabenfreiheit auf dem Rhein und die wirtschaftliche Entwicklung Südwestdeutschlands. Er führte aus, daß schwere Schädigungen der Volkswirtschaft des Oberrheins, Vernichtung der Reedereien und schwerste Bedrohung seiner Industrie die Folge der Schiffahrtsabgaben sein würde. Beide Reden machten tiefen Eindruck und lösten großen Beifall aus. Es wurde einstimmig (der Bürgermeister von Straßburg enthielt sich der Abstimmung) eine Erklärung angenommen, in der die verbündeten Regierungen dringend ersucht werden, dem Antrag auf Einführung von Schiffahrtsabgaben auf den natürlichen Wasserstraßen ihre Zustimmung zu versagen. Der Versammlung wohnten auch mehrere Reichs- und Landtagsabgeordnete an.

Wahlbetrachtungen.

Rüppurr. Auch hier gaben sich die Blöckler alle erdenkliche Mühe, bei der Stichwahl so viel als nur irgend möglich Stimmen aufzutreiben und sie waren in den Mitteln hierzu nicht wählerisch. So hat Gemeinderat Schumm eine Arbeiterfrau zu überreden versucht, ihren Mann dahin zu bringen, daß er für Dr. Weill stimmt, denn wenn Weill nicht gewählt werde, so müßten wir nächstes Jahr 40 Mk. mehr Steuern bezahlen. Herr Schumm erklärte ferner, die Arbeiterfrauen im neuen Viertel hätten alle versprochen, dahin zu wirken, daß ihre Männer für Weill stimmen. Aber o je! Keine der Frauen hat ihren Mann in dieser Beziehung zu belehren versucht und Weill erhielt im neuen Viertel keine Stimme. Anerkennend sei hervorgehoben, daß die Schlepper des Blocks verschiedene unserer Wähler per Schlitten zur Wahlurne brachten. Für diese allerdings unbewußte Menschenfreundlichkeit nachträglich unsern Dank.

Die Rüppurrer Arbeiterschaft läßt sich nicht als „Stimmvieh" benützen, das mögen sich die Herrschaften merken. Der Volksfreund hat an Abonnenten bedeutend gewonnen und auch die Mitgliederzahl des sozialdemokratischen Vereins ist erheblich gewachsen.

Herr Schumm hat in der Blockversammlung unsern Genossen Bebel beschimpft. Wir könnten Herrn Schumm darauf eine Antwort geben, die er sich nicht hinter den Spiegel stecken würde. Aber es brauchts nicht, Herr Schumm ist nicht der Mann, der unsern Genossen Bebel beleidigen kann.

Deutsche Politik.

Ein Sozialdemokrat darf nicht löschen!

Einem Einwohner von Schmölln, der der Ansicht ist, daß man sehr wohl als Feuerwehrmann seines Nächsten Gut und Leben schützen und retten und dabei doch seiner politischen Ueberzeugung leben könne, wird das Irrtümliche dieser Anschauung vom Herrn Gemeindevorstand in folgendem gelungenen Schreiben mitgeteilt:

An Herrn . . . . .

Schmölln.

Da Sie sich öffentlich bei der Reichstagswahl als freiwilliger Feuerwehrmann als Agitator bekannt haben, hat der Gemeinderat beschlossen, daß das Kommando Sie nicht weiterhin als aktiven Mann behandelt, da Sie doch selbst die Folgen gekannt haben, indem der Herr Hauptmann in der Versammlung darauf aufmerksam gemacht hat, keine Politik zu betreiben, um Ihnen weitere Unannehmlichkeiten zu „erleichtern", wollen Sie die Sachen noch vor Sonnabend abend abgeben, damit das Kommando nicht zu beschließen braucht, in diesem Fall könnten später wieder eintreten, indem hier eine „hinter Tür offen steht".

Mit Gruß

Rodig, Gemeindevorstand.

Der Stil dieses Schriftstückes ist fast ebenso hervorragend wie sein Inhalt.

Akademische Spitzel.

Eine Versammlung Nationaler Studenten der Dresdener Technischen Hochschule beschloß, wie die Frankf. Ztg. meldet, die Ermittelung der russischen Studenten, die an der sozialdemokratischen Wahlagitation beteiligt waren, selbst in die Hand zu nehmen.

Haben diese akademischen Bürger kein Gefühl für die Lumpenrolle, zu der sie sich auf diese Art degradieren?

Und wird der anständige Teil der nationalen Studenten von diesem erbärmlichen Denunzianten- und Spitzelgesindel nicht weit abrücken?

Aus der Partei.

! **Aus dem Kinzigtal.** Es regt sich was in Haslach. Die Engelbergsche Volksstimme bringt einen Leitartikel aus einem ungenannten bürgerlichen Blatt zum Abdruck, um die Sozialdemokratie von ihrem „einseitigen Arbeiterstandpunkt" abzubringen und ihr eine „Fühlung mit den freigesinnten bürgerlichen Kreisen" zu empfehlen. Im Inseratenteil erlassen „mehrere alte Mitglieder" folgende Einladung:

Die Anhänger des früheren sozialdemokratischen

Lese-Vereins Haslach

werden auf Samstag, 16. Februar, abends 8 Uhr, zu einer

Beschlußfassung

in das ehemalige Vereinslokal freundlichst eingeladen.

Wir wünschen, daß diese Beschlußfassung zur Förderung unserer Landesorganisation beiträgt.

Radolfzell. Die nächste Versammlung der hiesigen Parteimitgliedschaft findet am Dienstag, 19. Febr., abends 8 Uhr, im Schützen statt. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Vom Fortschritt der Presse. Der Monat Januar brachte dem Volksboten zu Stettin etwa 1200 neue Abonnenten.

3000 Abonnenten gewann die Leipziger Volkszeitung im Wahlkampfe.

Die Freie Presse zu Elberfeld-Barmen hat seit den letzten acht Tagen weit über 1000 neue Abonnenten zu verzeichnen.

Vom 1. November 1906 bis zum 11. Februar 1907 stieg die Abonnentenzahl der Volksstimme zu Magdeburg von 19000 auf 22000.

Gerichtszeitung.

§ **Karlsruhe,** 15. Febr. Sitzung der Strafkammer I. Vorsitzender Landgerichtsdirektor Frhr. v. Rüdt. Vertreter der großh. Staatsanwaltschaft: Erster Staatsanwalt Mühling.

Zur Verhandlung stand heute zunächst die Berufungssache gegen den Taglöhner Hermann Krauß und dessen Ehefrau aus Karlsruhe wegen Widerstands. Der Fall konnte wegen Erkrankung der Frau nicht verhandelt werden und wurde auf einen späteren Termin verlegt.

Auch die Anklagesache gegen den Bautechniker Adolf Baßler aus Ettlingen wegen Diebstahls mußte vertagt werden wegen Erkrankung eines für diese Sache wichtigen Zeugen.

Der frühere Kassier des hiesigen Schweizer Hilfsvereins, der Schreiner Theodor Strub aus Dullikon, war wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung angeklagt. Er hatte als Rechner des genannten Vereins von den Geldern, die er bei Mitgliedern erhoben, in der Zeit von Frühjahr bis Herbst 1906 verschiedene Geldbeträge, im Ganzen 58 Mk., unterschlagen und für sich verwendet. Zur Verdeckung dieser Veruntreuung legte er bei einer Revision der Kasse dem Vorstande einen Posteinlieferungsschein vor, nach welchem er an den Zentralverband der Schweizer Hilfsvereine, an den ein Teil der Mitgliederbeiträge abzuliefern war, 58 Mk. eingesandt habe. Diesen Postschein hatte Strub gefälscht; er hatte dazu einen Schein über eine im Jahre vorher erfolgte Einzahlung an den Zentralverband benützt und auf demselben die Eintragung über den einbezahlten Betrag und die Datumziffer geändert. Durch eine spätere Revision wurden die unehrlichen Manipulationen des Strub entdeckt und daraufhin die Sache zur Anzeige gebracht. Der Angeklagte erhielt heute 8 Wochen Gefängnis, abzüglich 4 Wochen Untersuchungshaft.

Ein ungeratener Bursche ist der Schlosserlehrling Otto Beiser aus Todtnau. Schon in früher Jugend zeigte er einen gefährlichen Hang zum Stehlen und die Zuchtmittel des Vaters, der bestrebt war, ihn auf gute Wege zu bringen, blieben erfolglos. Nachdem Beiser noch im Alter der Strafunmündigkeit in der hiesigen katholischen Kirche die Opferstöcke erbrochen und darin 21 Mk. entwendet hatte, wurde er auf Antrag seines Vaters in einer Zwangserziehungsanstalt untergebracht. Genützt hat diese Maßregel nichts, denn der junge Mensch hatte sich heute wegen mehrfachen Diebstahls zu verantworten. Gegenstand der Anklage bildeten zwei Gelddiebstähle, die Beiser in hiesigen Bäckerläden verübte. Er entwendete am 9. Januar aus der Ladenkasse des Bäckers Neumeier den Geldbetrag von 35 Mk. und am 15. Januar dem Bäcker Schoch aus der Ladenkasse den Betrag von 16 Mk. 70 Pf. Bald nach Begehung des zweiten Diebstahls wurde Beiser festgenommen, ohne er von dem erbeuteten Gelde etwas verwendet hatte, so daß Schoch wieder in den Besitz seines Geldes kam. Der Angeklagte wurde mit 5 Monaten Gefängnis bestraft.

Ein gefährlicher Einbrecher erschien im folgenden Falle in der Person des 45 Jahre alten Kesslers Friedrich Schneider aus St. Martin in der Anklagebank. Der Angeschuldigte, ein vielfach, zuletzt mit 5 Jahren Zuchthaus bestrafter Mensch, brach am 1. Januar, nachmittags gegen 2 Uhr, in die Bureaus der katholischen Stiftungsverwaltung dahier ein und öffnete dort mit einem Stemmeisen die Schubladen eines Schreibtisches, um nach Geld durchsuchte, aber ohne Erfolg. Als er sich daran machte, die in einem besonderen Kasten vorhandene Kassette mit dem Stemmeisen zu erbrechen, wurde er von dem Kanzleidiener Welcher überrascht. Ehe dieser ihn fassen konnte, ergriff Schneider die Flucht. Es gelang ihm aber nicht, zu entkommen; in der Ständerstraße wurde er von mehreren Männern festgenommen und der inzwischen herbeigerufenen Polizei übergeben. Für die heutige Verhandlung hatte der Angeklagte sich eine eigentümliche Verteidigung gewählt. Er behauptete, am 1. Januar derart betrunken gewesen zu sein, daß er nicht wisse, wie er in den Besitz des Stemmeisens gelangt sei, auf welche Weise er in die Bureaus der Stiftungsverwaltung gekommen und was er dort gemacht habe. Durch die Beweisaufnahme wurde die Darstellung des Angeklagten jedoch als unrichtig widerlegt. Das gegen diesen erlassene Urteil lautete auf 2 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Ende November fälschte der Hausbursche Otto Frey aus Straßburg auf einem Pfandschein der Leihanstalt Weill in Eßlingen, bei der er einen Hut und einen alten Anzug für 5 Mk. versetzt hatte, die Wertzahlen von 5 Mk. in 15 Mk., um dadurch den Ausläufer König, der sich gleich ihm damals in der Herberge zur Heimat daselbst aufhielt, zu bestimmen, ihm den Pfandschein abzukaufen. König erwarb sich denselben auch für 2 Mk. Das Gericht verurteilte Fehr wegen Urkundenfälschung und Betrugs zu 5 Wochen Gefängnis, abzüglich 4 Wochen Untersuchungshaft.

Der Heizer Ludwig Franz aus Ellerstadt, der sich im Monat November mittelst eines von ihm gefälschten Mitgliedsbuches des Zentralverbandes der Maschinisten und Heizer bei der hiesigen Zahlstelle des Verbandes eine Unterstützung von 5 Mk. erschwindelte, erhielt wegen Urkundenfälschung und Betrugs 6 Wochen Gefängnis.

Badische Chronik.

Pforzheim.

17. Februar.

— Auch in Pforzheim und Umgegend herrscht seit einigen Wochen eine Influenza-Epidemie, welche die ersten der Jahre 1905 und 1906 — ebenfalls in den beiden ersten Monaten — ganz bedeutend in den Schatten stellt. Erfreulicherweise verlaufen die Krankheitsfälle im allgemeinen nicht bösartig. Einige Zahlen von der hiesigen allgemeinen Ortskrankenkasse sollen den Umfang der Epidemie dartun. Die Kasse veranstaltete am 10. Febr. eine genaue Zählung ihrer erwerbsunfähigen Mitglieder und war das Ergebnis folgendes: Im Stadtbezirk und auswärts 719 und in Krankenhäusern und Genesungsheimen 256, zusammen 1868 Kranke. Das Krankenbuch für 1907 wies 2858 Nummern auf, gegen 1958 im Vorjahre. Der Mitgliederbestand war auf 15. Febr. 26400, gegen 25800 im Vorjahre.

An Krankenunterstützung wurde an den 8 letzten Samstagen (ausschließlich Wochenbett- und Sterbegeld) verausgabt: 8747,18 Mk., 9556,58 Mk. und 10[illegible] gegen 6837,96 Mk., 6203,21 Mk. und 6365 Mk. an den entsprechenden Samstagen des Vorjahres. Die [illegible]

Max Klinger.

Zu des Meisters fünfzigsten Geburtstage.
— 18. Februar 1857. —

I.

Man fühlt: es wäre ganz falsch, schweigend über den fünfzigsten Geburtstag Max Klingers hinwegzugehen, bloß, weil fünfzig Jahre noch kein Alter sein sollen, das man mit lauten Festen feiert. Hier ist ein Mensch, ein Zeitgenosse, dem wir Lebenden unendlich viel Hohes zu danken haben. Wäre es nicht lächerlich, da noch zehn oder zwanzig Jahre warten zu wollen? Nein, der Lebende hat recht, und so soll eine so günstige Gelegenheit, wie sie jetzt sich bietet, nicht vorübergehen, ohne daß neuen Scharen von Menschen zugerufen wurde: seht hin, dort lebt und schafft unter uns einer von den ganz Großen, in dem die Kulturkraft, die in unserem Zeitalter um Erlösung ringt, in erstaunlich hoher Energie und Selbstzucht und Sehnsucht nach dem künstlerisch bildnerischen Ausdruck ihres gewaltigen Lebensinhalts lebendig ist.

Dieses Mannes Schaffen wird uns alle überdauern. Klinger ist eine so mächtige Erscheinung, daß wir, als ob das Prophezeien kein Wagnis wäre, mit seltsamer Gewißheit fühlen: er müsse einer der Wenigen sein, die aus der Gegenwart ideale Güter zum Heile ferner Zukunften heben. Aber da Dehmel recht hat, wenn er von Klinger aussagt: Die Kraft eines Menschen zur Entwicklung der Menschheit, das sei sein Wert, so darf uns der Blick auf den Gewinn der Zukunft nicht genügen: wir wollen uns mühen, das Feld breithin so zu erschließen, daß schon die Generation von heute, der Klinger so viel gab, immer mehr wurzelkräftiges Saatgut, das geistig-seelischen Auftrieb verbürgt, von seiner Hand zu nehmen fähig wird.

Die achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts sind wie eine große Bruchzone. In der in faulem Trott hinschleppenden ererbten Geisteskultur bricht plötzlich aus einer neuen Kraterkette ein feuriges Ergießen. Was wir heute an großer, noch frischer Künstlerkraft haben, das hat sich an den Feuergüssen jenes Jahrzehnts genährt. Klinger gehört dazu. In die siebziger Jahre fiel seine akademische Lehrzeit. Mit dem bis zum Krassen realistisch-kräftigen Gussow zog er von Karlsruhe nach der Menzelstadt Berlin. Georg Brandes, der dänische Literaturhistoriker, der alles Regsame, Neue, Rebellische auszuspüren wußte, schildert den Kreis junger Kunstkämpen um den Akademiker Klinger. Nach ihren Reden waren es lauter eifrige Nihilisten, Sozialisten, Atheisten, Naturalisten, Materialisten und Egoisten; nach ihren Taten waren sie ehrgeizig, fanatisch begeistert für ihre Kunst, weißglühend vor Verachtung gegen die Heuchelei. Wollte sich die junge Generation durchschlagen mußte sie den Wall der Philisterallmacht sprengen oder überspringen. Klinger machte sich sein eigenes Symbol für das feindliche Philistertum zurecht: ein altes, lüsternes Krokodil, das den bösartigen Kopf aus trüben Gewässern vorstreckt. Und auf Widmungsblätter für Brandes und für Menzel zeichnete er vier eingetrocknete, grinsend hingekauerte Mumien, die Symbole, des allmächtig herrschenden Kunstphilistertums: die Historia, ein altes Weib mit papierener Krone, dann die Heiligenmalerei, mit dem heuchlerischen Heiligenscheine, weiter das Salongeckentum der Malerei und endlich den alten Homer, den der Klassizismus ausschröpfte. Gegen diese vier Symbole der Unwahrheit und Verlogenheit und Schönfärberei in der Kunst reitet ein Gewappneter hoch und stolz zum Kampf in die Schranken. Klinger wagte viel, und er hatte von Kraft wegen ein Recht auf solche Kühnheit wider die Götzen und Herrscher des Tages.

Von Jugend auf ist Klinger eigene Wege gegangen. Rastlos schaffend gab es zunächst nur das eine Ziel für ihn: den unendlichen Formenreichtum der Wirklichkeit realistisch zu erobern, und deshalb war damals Adolf Menzel das Vorbild, zu dem er in größter Verehrung aufblickte. Als dann seine Phantasie ihr Recht forderte, mit dem erworbenen Formengut gestaltend schalten zu dürfen, trat neben den Altmeister der Zeichenkunst der Märchenzauberer und Farbenwundertäter Böcklin, den er als einer der ersten mit ganzer Seele aufzusaugen wußte. In Brüssel dringen die neuen Freilichtmaler der französischen Schule auf ihn ein, und der Romantiker Wiertz, der Maler heroisch-monumentaler Riesenleiber, fesselt ihn. In Paris wiederum packt ihn bald darauf die wild-unheimliche Griffelphantastik des Spaniers Goya. Nur bei den bedeutsam Großen hat Klinger in seinen Werdejahren Halt gemacht, um sie zu nehmen und wieder sich freizumachen von ihnen und über sie hinaus zu immer und immer neu gesteigerter Kraft der eigenen Selbständigkeit. Das Griechentum in seinen höchsten künstlerischen Ausstrahlungen, in Phidias, dann unsere eigenen Volksvorfahren, Albrecht Dürer und dann Rembrandt! Wir überschauen heute das Klingerwerk, das bald drei Schaffensjahrzehnte aufweisen wird, und sehen unwillkürlich das ganze große, weitgedehnte Zeitenfeld aller Kunst mit seinen glanzragenden Gipfeln. Klinger ist nur auf diesem Jahrtausende alten Felde der Menschheitskultur dem ganzen Werte nach zu begreifen.

Alles in ihm ist vornehmlich Gedanke, denkerische Tätigkeit. Sein Künstlertrieb äußert sich immer zugleich als ein rastloses Durchdenken des ergriffenen Stoffes. Er schreibt mit dem Pinsel, dem Griffel, dem Meißel. „Als er anfing," sagt Meier-Gräfe, „strömten die Gedanken so zahlreich, daß nur die Zeichnung vermochte, sie zu binden. Sie war ihm ein Ersatzmittel für die Schrift und wollte man lösen, was er damit band, so könnte man Bände füllen. Seine Radierungen sind eine Art Reinschrift der Zeichnungen. Als dann aus den einzelnen Erfahrungen größere Komplexe entstanden, Symbole, die ihm der Mitteilung würdig schienen, malte er seine Bilder. Die Reduktion dieses Symbolischen auf figürliche Einheiten hat ihn zur Skulptur geführt." Aller Wandel, alle Entwicklung seiner künstlerischen Arbeit ist ein Ringen um die Ueberwindung des rein gedanklichen Elements durch die künstlerische Form, ein Auflösen des Gedanklichen in Form. Das enge Talent begnügt sich, zu den Gedanken Illustrationen zu geben, die große Künstlerkraft aber verkörperlicht den Gedanken selbst. Sie sucht seinen lebendigen Inhalt und gestaltet eine Form, deren sinnliche Wirkung dem Lebensatem des Gedankens gleicht. Wie dies denkerische Element in Klingers Kunstschaffen tätig ist, das gliedert den Meister unsern großen deutschen Meistern bildender Kunst der Vergangenheit an, und es stellt sich in seinen Werken wie dichterische Beseelung dar. Ist nicht alle große Kunst jenseits der reinen Dichtkunst so ein Zwiefaches, eine Verbindung mit Dichtung, die gesonnen, nicht geschrieben, in ihr Schaffen eingeht? Klingers Dichten ist ernste Dramatik großen Stils.

Es sind nicht enge kleine Schicksale, mit denen Klingers Künstlergedanken sich befassen. Sie blicken von früh an nach großem Felde aus. Aus dem Jahre 1878 stammen acht Federzeichnungen zum Thema Christus, und sie schildern nicht die bekannten Familienglücksszenen, sondern setzen da an, wo Christus alle kleinen Lebensfreuden und Sicherheiten hinter sich läßt, um den Kampf für die Menschheit zu wagen. Der Klingersche Christus ist kein Schönheitsposeur, sondern ein herber, unerschütterlicher, ernsthafter Mensch mit schwerem Ziele, um den sich die Armen und Elenden drängen, die er sucht. Man beachte, von wann diese mit sozialem Empfinden erfüllten Zeichnungen stammen! Der Ausgang der siebziger und dann die achtziger Jahre sind die Zeiten des roten Gespensts, Zeiten wirtschaftlicher Erschütterungen und wilden Aufgährens hungriger Massen, die schließlich in den Londoner Aufruhrzügen und den Chicagoer Henkerstaten gipfelten. Für Klinger bedeutete diese Zeit ein Aufsteigen aus der Welt junger Phantastik des Liebeslebens, der Schelmenlust und einer alles Nahe und Ferne mit gleich innig-großer Liebe umfassenden Naturfreude — namentlich die radierten Zyklen vom Funde eines Handschuhs (1880), der launigen Rettungen ovidischer Opfer (1879), Amor und Psyche (1880) — ein Aufsteigen hinauf in die düsterernste Welt menschlicher Tragödie. Und da greift nun das Radierwerk Dramen, 1883, eine Reihe erschütternder Vorgänge aus der Sphäre der Enterbten auf: Mädchenopfer, Hinterhausschrecken Vertierung Mißhandlung, Selbstmord, Verbrechen, Hungeraufstand, plündernde Großstadtmassen, Barrikadenkampf, Gefangenentransportzüge.

Märztage sind die drei letzten Blätter genannt, und Berliner Straßen sind ihr Schauplatz. Es sind Blätter, die den Kampf Klingers, die Welt künstlerisch zu bewältigen, zeigen. Nicht um ein Einzelschicksal oder um eine Anschauung war es ihm zu tun. Aber man kann das Elend der Einzelnen und der Massen nicht in solcher Weise realistisch packen, wenn nicht das ernste Mitfühlen sozialen Leids bei der Arbeit half.

Zeugen stärksten sozialen Empfindens bergen dann auch die Radierungen Vom Tode, diese gewaltigen Sammlungen übergewaltigen Kulturinhalts, die den Ruhm Klingers, nicht nur großer Künstler zu sein, sondern auch großer Mensch zu sein, vornehmlich begründeten. In der ersten, in Rom fertiggestellten und 1891 erschienenen Sammlung das Blatt Arme Familie: die Tragödie des arbeitsunfähig gewordenen Proletariers, der in Kreise seiner vom Hunger gepeinigten Familie in elender Dachkammer stirbt. Die zweite Sammlung Werden fällt in die Spanne 1885—1900, also in die Zeit der Entstehung aller großen Werke, die das Heldenschicksal des Proletariers gestalten: Zolas Germinal, Hauptmanns Weber, Meuniers Arbeiterstatuen, Käthe Kollwitzens Revolutionsblätter. Die Sammlung, die den Tod als Vernichter der Menschheit, aber auch als durch die idealen Kräfte besiegten darstellen will, enthält das Blatt Elend. Max Schmid schildert in seiner Klinger-Monographie (Velhagen u. Klasing, Bielefeld, 4 Mk.), wie es zur Vollendung heranreift. Das Blatt zeigt die Not der großen Menge, die in der Lohnarbeit und Akkordarbeit keuchenden Proletarier.

Zwei Fassungen dieses Werkes kennt man. In der ersten stellt Klinger eine Schar Sklaven dar, eingespannt ins Joch, um ungeheure Lasten zu bewegen. So totmatt sind sie, daß sie es nicht der Mühe wert halten, in der kurzen Mittagspause das Joch von ihren Schultern zu streifen. So kauern sie dort. Ein Alter zunächst, der sein bißchen Nahrung aus dem kleinen Blechtopf gelöffelt hat, ist nun ohnmächtig, ermattet das Haupt in der Hand birgt. Ein Weib daneben, das dem Säugling die Brust gibt. Aber kein mütterlicher Stolz spricht aus ihren Zügen. Eine Kuh blickt teilnahmsvoller auf das gesäugte Kalb, als dies verelendete Geschöpf sein Kind. Weiter ein junger starker Bursche, der mit jenem blödsinnig-tierischen Ausdruck der gröblichen und unablässigen Erschöpfung, in den sich ein Hauch sinnlicher Gier beim Anblick des Weibes neben ihm zu mischen scheint.

In der zweiten Fassung wird das Motiv erweitert und verschärft. Entsetzlich ist der Kopf des Greises

der einzelnen Krankengeldanweisungen betrug 1 040, 1 151 und 1 280.

Der Besuch des Ambulatoriums ist ebenfalls ein bedeutender; wiederholt stieg die Zahl der Besucher auf über 180 pro Tag.

Wenn jemand bisher noch im Zweifel war, daß die Erbauung des großen Verwaltungsgebäudes eine dringende Notwendigkeit war, der dürfte bei seiner Anwesenheit im Kassengebäude an einem der letzten Samstage eines andern belehrt worden sein. Zeitweise befanden sich zwischen 150—180 Personen gleichzeitig in der Wartehalle; an 11 Schaltern wurde bedient; an 7 Schaltern allein Krankengeld-Anweisungen abgegeben. Die Zahl der Besucher überhaupt dürfte am letzten Samstag 1500 bedeutend überschritten haben. Daß dieser hohe Krankenstand von den Beamten außerordentliche Anstrengungen verlangt, dürfte jedem Einsichtigen klar sein. Es dürfte deshalb zu erwarten sein, daß das Publikum nicht gleich ungeduldig wird, wenn sich hin und wieder die Abfertigung etwas verzögert.

Freiburg.

17. Februar.

— Nächsten Mittwoch beginnt der hiesige Arbeiter-Stenographen-Verein einen neuen Unterrichtskurs und werden hauptsächlich die Gewerkschaftsmitglieder ersucht, sich recht zahlreich daran zu beteiligen. (Siehe Inserat.)

— Der russische Studierende der Volkswirtschaft Jakob Menuchin aus Jekaterinoslaw hat sich aus unbekanntem Grunde erschossen. Der Selbstmörder ist 24 Jahre alt.

— Würdige Helden zum Unterzeichnen eines Wahlaufrufes sind unter denjenigen, welche in Freiburg in einem Aufruf die Sozialdemokraten aufforderten, entgegen der Wahlparole für den liberalen Kandidaten einzutreten. Der mitunterzeichnete Schuhmacher Mühlebach hat letztes Jahr beim Schuhmacherstreik als Streikbrecher eine recht traurige Rolle gespielt. Sein Freund, der Schlosser Cotting, wurde kürzlich wegen unkollegialem Verhalten aus dem christlichen Verband ausgeschlossen. Solche Leute sprechen dann als „freie deutsche Männer" zum Volk.

— Lohnbewegung der Schneider. Am Ende des letzten Jahres wurde von den organisierten Schneidern der bestehende Lohntarif gekündigt. Nachdem schon in letzter Zeit Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern stattgefunden hatten, ohne zu einer Einigung zu führen, kam gestern nach eineinhalbtägigen Verhandlungen vor dem Einigungsamt ein Tarifvertrag zustande. Die Verhandlungen über den bis ins kleinste Detail spezialisierten Stücktarif nahmen sehr viel Zeit in Anspruch. Die Akkordsätze wurden durchschnittlich um 3½ Proz. erhöht; viele Positionen gar nicht, andere etwas mehr. Die Löhne der Tagschneider wurden um 5 Proz. erhöht. Alle Arbeiter erhalten 2 Proz. auf den Arbeitslohn vergütet für das Liefern der Furnituren. Auf das Liefern der Furnituren ließen sich die Meister nicht ein.

Es ist ein bescheidener Erfolg, wenn man bedenkt, daß die Lohnerhöhung kaum 20 Pf pro Tag ausmacht. Es ist das noch nicht einmal ein Ausgleich für die gestiegenen Lebensmittelpreise, geschweige denn eine Verbesserung der an sich schon gedrückten Lebenshaltung. Dann kommt noch in Betracht, daß der Tarif drei Jahre gilt. Mehr war aber bei den gegebenen Organisationsverhältnissen nicht zu erreichen. Die Arbeitnehmer berücksichtigten auch die Situation im ganzen Reiche. Wenn der Erfolg für die Schneider ein Ansporn ist zu emsiger Organisationsarbeit, dann werden sie in drei Jahren in der Lage sein, größere Erfolge zu erzielen. Nur eine starke Organisation kann dem Unternehmertum nennenswerte Zugeständnisse abringen.

M. **Offenburg**, 17. Febr. Ein Isenmann-Denkmal wird gegenwärtig hier errichtet, zu dem die zahlreichen Verehrer des Komponisten, der so recht die innigen Herzenstöne echter Empfindung dem Volksgemüt abgelauscht hat, ansehnliche Beiträge leisteten. Die Idee des Denkmals will in sinniger Anlehnung an sein Lied O Schwarzwald, o Heimat, eine Schwarzwaldgenerie darstellen, in deren Mitte ein Felsblock mit dem Reliefbild Isenmanns Aufstellung hat. Zur Enthüllung des Denkmals ist beabsichtigt, anfangs September d. J. ein würdiges und gemütliches Sängerfest hier abzuhalten.

* **Neustadt i. Schw.**, 17. Febr. Das Sägewerk des Herrn Stier in Hölzlebruck wurde ein Raub der Flammen.

* **Konstanz**, 17. Febr. Hier ist für die durchreisenden italienischen Auswanderer eine Wartehalle gebaut und bereits in Betrieb genommen worden. Sie faßt laut Frkf. Ztg. 400 Personen, ist gut heizbar, im Innern mit Tischen, Bänken, Gepäckgestellen, Büffet und einem Fahrkartenschalter ausgerüstet. Bisher waren die italienischen Arbeiter gezwungen, meist im Freien, oft bei Wind und Wetter, vor dem Bahnhofgebäude zu lagern.

Gemeindezeitung.

Bretten, 16. Febr. Bei der am 14. Februar stattgefundenen Bürgerausschußsitzung standen u. a. folgende Punkte zur Beratung: Anstellung eines Gas- und Wassermeisters und Aufnahme eines Kapitals von 25 000 Mk. für Anlage eines Schwimmbades. Bei dem Punkte: Anstellung eines Gasmeisters, kam es zwischen den Nationalliberalen und dem Bürgermeister, der den Bauernbündlern angehört, zu heftigen Auseinandersetzungen, wobei dem letzteren vorgeworfen wurde, daß er seine Bureaustunden nicht einhalte und die halbe Zeit nicht auf dem Rathause sei, wo er doch hingehöre. Bei dem Punkt: Errichtung eines Schwimmbades, meinte ein Bauernbündler, der auch dem Arbeiterstand angehört, so etwas brauche man in Bretten nicht; derjenige, der baden wolle, finde schon Gelegenheit dazu. Doch wurde er von Gen. Begero und einigen anderen belehrt, daß eine Badeanstalt eine Notwendigkeit ist und schon lange hätte errichtet werden sollen. Zum Schluß wurde auch diese Vorlage mit großer Mehrheit angenommen.

Mannheim, 15. Febr. Der städtische Umlagefuß, der im vorigen Jahre 49 Pf. betrug, soll pro 1907 auf 54 Pf. erhöht werden.

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 18. Februar.

Die Altersrentenanwärter,

die im Laufe dieses Jahres ihr 70. Lebensjahr vollenden, seien darauf aufmerksam gemacht, daß sie an Beitragswochen nachzuweisen haben, wenn sie nach Eintritt in die Versicherung beschäftigt waren als Arbeiter, Gehilfen, Gesellen, Dienstboten, Handlungsgehilfen, Betriebsbeamte 40 bis 680 Beitragswochen, als Hausgewerbetreibende der Textilindustrie und Versicherungspflicht vom Jahre 1894 494 bis 534 Beitragswochen, als Hausgewerbetreibende der Textilindustrie mit Versicherungspflicht vom Jahre 1896 440 bis 480 Beitragswochen, als Lehrer Lehrerinnen, Erzieher, Gesellschafterinnen, sonstige Angestellte, deren dienstliche Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet und dergl. 280 bis 320 Beitragswochen.

* **Dem großh. Bezirksamt** werden seitens des Stadtrats unbeanstandet vorgelegt ein Gesuch um Aufnahme in den badischen Staatsverband sowie die Gesuche des Metzgers und Wirts Hermann Köninger um Erlaubnis zum Betrieb der Schankwirtschaft mit Branntweinschank Waldstraße 55, zum Salmen, des Georg Kennler um Erlaubnis zum Betrieb der Schankwirtschaft Lessingstraße 52 und zum Ausschank von Branntwein daselbst, des Metzgers Friedrich Linkenheil um Erlaubnis zum Betrieb der Schankwirtschaft Gartenstr. 7 Zur Wacht am Rhein, des Bierbrauers Anton Hänle um Erlaubnis zum Betrieb der Schankwirtschaft Zum Rheinhafen, Hardtstraße 2, und des Wirts Fritz Klaue um Genehmigung zur Verlegung seiner Schankwirtschaftskonzession von Kaiserstraße 42 nach Karl Friedrichstr. 30 Zur Eintracht.

* **Zusammenstoß.** Am Samstag, nachts gegen 11 Uhr, stieß eine Rangierlokomotive kurz vor dem Passieren einer Weiche beim Bahnsteig I (Ost) im hiesigen Hauptbahnhof an einen auf dem Nebengeleise nicht ganz bahnfrei stehenden Paketwagen, den Postbeamte gerade entleerten. Der Paketwagen wurde von der Lokomotive erfaßt, aus dem Gleise geworfen und einige Meter vorgeschoben. Sowohl Maschine als auch Wagen wurden unbedeutend beschädigt. Personen wurden nicht verletzt.

* **Polizeinachrichten.** Vom 8. bis 9. Febr. kamen einem Herrn in der Durlacher-Allee ein Paar goldene Manschettenknöpfe in der Größe eines Einmarkstücks und dem Monogramm G. S. im Werte von 130 Mk. abhanden.

In der Nacht zum 10. Febr. wurde im Café Nowack ein Perlmutter-Fächer (franz. Fabrikat) im Werte von 35 Mk. gestohlen.

In derselben Nacht mißhandelten drei Baugewerksschüler Ecke Kaiser- und Karlstraße einen Studierenden, so daß er ziemlich erheblich verletzt wurde.

Ein Taglöhner aus Bruchsal logierte sich in der Südstadt unter Vorspiegelungen ein und schädigte dadurch den Logisgeber um 18 Mk.

Am 13. Febr. unterschlug die 28 Jahre alte Kellnerin Emma Müller aus Stuttgart ihrem Arbeitgeber in der Karl-Friedrichstraße 80 Mk. und ging damit flüchtig.

An demselben Tage stahl der 40 Jahre alte Fidelius Schell aus Waldkirch einem Kutscher in der Weststadt einen Mantel und 72 Mk. Der Täter wurde in Ettlingen verhaftet und ihm der Mantel und noch 35 Mk. wieder abgenommen.

Aus dem Reiche.

Frankfurt a. M., 16. Febr. Die Bomben-Affäre, die seit einigen Tagen die hiesige und auch die auswärtige Presse in ausgedehntem Maße beschäftigte, hat eine unerwartete Aufklärung gefunden. Es handelt sich um ein Geschoß, das von der Beschießung von Mainz herrührt und wie sie auf dem großen Sand und den umliegenden Aeckern tagtäglich gefunden werden. Die Geschosse sind, obwohl noch mit Pulver gefüllt, gänzlich ungefährlich, so lange sie nicht zum schmelzen und das darin enthaltene Pulver zur Explosion gebracht wird. Die Geschosse hatten sich seinerzeit metertief in die Erde eingegraben und kommen erst jetzt zum Vorschein, meistenteils beim Umgraben der Aecker oder bei Arbeiten auf dem Sand. Die Vorschrift verlangt zwar, daß derartige gefundene Geschosse abgeliefert werden sollen, doch geschieht dies in den allerseltensten Fällen. Daß die angebliche Bombe aus Mainz stammt, wird durch die Umhüllung der Bombe mit einer Mainzer Zeitung bestätigt. Da das Nichtabliefern derartiger Fundstücke mit Strafe bedroht ist, erklärt sich auch, daß sich der Finder bis jetzt nicht meldete. Es kann also keinem Zweifel unterliegen, daß man es bei dieser Bombe mit einem höchst harmlosen ungefährlichen Ding zu tun hat.

Neunkirchen, 17. Febr. Ein Bombenattentat wurde gegen eine hiesige Bürgerfamilie versucht, indem nachts ein mit Pulver gefülltes Eisengefäß in das Schlafzimmer geschleudert wurde. Zum Glück erlosch die Zündschnur, ehe das Pulver zur Entzündung gebracht wurde, wodurch unabsehbares Unglück entstanden wäre. Die Bombe war mit einer großen Quantität Pulver gefüllt. Ueber das Motiv der Tat und die Täter selbst fehlt noch jede Spur.

Letzte Post.

Vom Pöplau-Prozeß.

Berlin, 16. Febr. In der heutigen Verhandlung des Pöplau-Prozesses wurde gegen den Abgeordneten Erzberger die Haft ausgesprochen, weil er sich, gestützt auf seine Immunität, weigerte, auszusagen. Als der Vorsitzende den Befehl gegeben hatte, den Zeugen Erzberger abzuführen, bat der Angeklagte den Zeugen, seine Aussagen zu machen und enthob ihn der Schweigepflicht. Erzberger erklärte sich darauf unter Protest bereit, auszusagen, worauf der Haftbefehl zurückgezogen wurde. Erzberger wurde nicht vereidigt. Er bekundete, er habe seinerzeit einen Stenographen gesucht und da habe sich Pöplau gemeldet. Auf diese Weise sei er mit ihm in Verbindung getreten. Er, Erzberger, sei ganz erschrocken gewesen über das, was Pöplau ihm erzählt habe und es habe ihn gewundert, daß eine deutsche Behörde so tief fallen konnte. Pöplau habe seines Wissens nichts entwendet. Die Erzählungen Pöplaus seien derart gewesen, daß er, Erzberger, erst zum Chef der Reichskanzlei, Herrn von Löbell, gegangen sei, um die Sache zu klären. Auf eine Frage des Staatsanwaltes, ob er niemals den Verdacht gehabt habe, daß Pöplau die Aktenstücke veruntreut hätte, antwortete Erzberger mit einem entschiedenen Nein.

Im weiteren Verlauf der Beweisaufnahme wurde auf Antrag der Verteidigung vom Gericht beschlossen, den geheimen expedierenden Sekretär des Kolonialamtes, Seidel, als Zeugen darüber zu vernehmen, daß unmittelbar nach Erlaß des Beamten-Besoldungsgesetzes die in Betracht kommenden Beamten des Kolonialamtes unter Führung des Angeklagten Pöplau zu einer Konferenz zusammengetreten sind und beschlossen haben, gegen den Reichs-Fiskus im Prozeßwege vorzugehen, daß ferner unmittelbar nach diesem Vorgange, spätestens aber im Mai 1901 das Franzius'sche Gutachten von dem mit der Führung des Prozesses beauftragten Pöplau dessen Anwalt, Justizrat Grünschild, übergeben worden ist. Die Verhandlung wird sodann auf Dienstag Vormittag halb 9 Uhr vertagt. Dienstag hofft der Vorsitzende die Beweisaufnahme zu Ende zu führen, so daß am Mittwoch Abend nach Beendigung der Plaidoyers das Urteil zu erwarten sein dürfte.

(Herr Erzberger geht aus diesem Prozeß als „blamierter Europäer" hervor. Er durfte, sofern er den Kampf um die Immunität der Abgeordneten führen wollte, unter keinen Umständen sich zur Zeugenaussage verleiten lassen. Red. d. V.)

Eine Aktion für die Gemeindewahlreform.

Straßburg, 16. Febr. Dem Landesausschuß ging ein Antrag zu, er möge beschließen, die Regierung zu ersuchen, eine Gesetzesvorlage einzubringen, wodurch das proportionale Wahlsystem für die Gemeinderatswahlen in den Städten von mehr als 25 000 Einwohnern eingeführt wird. Der Antrag ist unterzeichnet von den Abgg. Hauß, Hoog, Laugel, Dr. Pfleger, Preiß, Dr. Schott und Wetterle.

Der französische Kirchenstreit.

Paris, 16. Febr. Die über den heutigen Ministerrat ausgegebene Note enthält nichts über die Kirchenpolitik; sie kündigt nur an, daß Clemenceau und Briand am nächsten Dienstag vor der Senatskommission erscheinen werden, die mit der Prüfung der Vorlage über das Versammlungsrecht beauftragt ist. Diese offizielle Zurückhaltung kann nur dahin gedeutet werden, daß im Ministerrat verschiedene Meinungen über die Kirchenpolitik und insbesondere über die Nützlichkeit der Nutznießungsverträge hervorgetreten sind. In gut informierten Kreisen besteht deshalb nach dem heutigen Ministerrat erst recht der Eindruck, daß eine offene Differenz unvermeidlich wird, falls der Kardinal-Erzbischof von Paris sich nicht beeilt, den vom Seinepräfekten angebotenen Vertrag anzunehmen; denn Clemenceau scheint der Meinung zuzuneigen, daß es überhaupt besser wäre, die begonnenen Verhandlungen wieder rückgängig zu machen.

Ueberfall eines serbischen Abgeordneten durch Offiziere.

Belgrad, 16. Februar. Die drei Leutnants Kostitsch, Nikolitsch und Milosawljewitsch versuchten den Abgeordneten Paul Marinkowitsch mit Reitpeitschen auf einer der belebtesten Straßen zu insultieren, als dieser um 1 Uhr mittags aus der Skupschtina nach Hause ging. Der nationalistische Abgeordnete Michael Gjorgjewitsch versuchte Marinkowitsch zu verteidigen, wurde aber selbst durch Säbelhiebe arg zugerichtet. Er erhielt zwei Wunden, eine hinter dem linken Ohr und eine zweite im Gesicht. Blutüberströmt brachte man ihn in ein Hotel, wo man ihm einen Notverband anlegte, und dann ins Krankenhaus. Die Offiziere konnten sich unbehelligt entfernen. Die blutige Affäre wird am Montag in der Skupschtina zur Sprache kommen.

Russische Revolution.

Das bisherige Wahlergebnis.

Petersburg, 15. Febr. Von den bis heute gewählten 5778 Wahlmännern zweiten Grades sind 1382 Monarchisten, 881 Gemäßigte, 2429 der Linken Angehörige, 461 Nationalisten, 384 Parteilose und 241 solche, deren Parteistellung unbekannt ist.

Die Blutarbeit der Feldgerichte.

Kattowitz, 16. Febr. Nach amtlicher Statistik wurden im Monat Januar allein von den Feldgerichten in Bendzin, Czenstochau und Sosnowice 117 Personen zum Tode verurteilt.

Arbeiterelend.

Petersburg, 17. Febr. Infolge der Arbeitsaussperrung, die jetzt schon zwei Monate dauert, leiden 25 000 Familien unter Hunger und Kälte. Die Geistlichkeit hat Aufrufe zugunsten der Arbeitslosen erlassen.

Quittung

für den Wahlfond des 10. bad. Reichstagswahlkreises Karlsruhe-Bruchsal.

Sammelliste Nr. 16 6,10 Mk. — Sammelliste Nr. 27 4,75 Mk. — Sammelliste Nr. 99 4,80 Mk. — Sammelliste Nr. 180 12,50 Mk. — Sammelliste Nr. 228 4 Mk. — Sammelliste Nr. 238 2,60 Mk. — Sammelliste Nr. 259 18,10 Mk. — Tellersammlung am 4. Februar in den Drei Linden-Mühlburg 20,93 Mk. — Sammelbüchse im Rheinkanal bei Rauk 4,81 Mk. Zusammen 78,59 Mk.

Bisher quittiert 2648,59 Mk. Zusammen 2727,18 Mk.

Die Genossen, welche noch im Besitze von Sammellisten sind, werden hiermit ersucht, dieselben abzuliefern.

Math. Jäckle. Karlsruhe, Scheffelstraße 40.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Wilh. Kolb; für die Inserate: Karl Ziegler. Buchdruckerei und Verlag des Volksfreund, Geck u. Cie. Sämtliche in Karlsruhe.

in der zweiten Reihe, der das Mädchen um den Rest aus ihrer Schüssel anzuflehen scheint. Weiter hinten sitzt einer, der wohl im Streite mit einem Genossen die Hand erhebt. Im Hintergrund ein Mann, der seine Notdurft verrichtet. Unter allen nicht einer, den man als Ebenbild Gottes zu bezeichnen wagt, alle arbeitsmatt, vertiert, verroht, stumpfsinnig hinbrütend oder blödsinnig geradeaus starrend. Ueberall der Typus der Arbeitsmaschine, der geistigen Verkümmerung durch körperliche Ueberlastung. Hinter ihnen, als Kutscher auf dem Wagen, ein Mann mit der Peitsche, den Moment der Ruhe benützt ein schäbiger Jude, um mit ihm zu schachern. Er weiß im kleinen seinen Vorteil aus dem Schweiße der Elenden zu gewinnen. Davorn aber die herkulische Gestalt des Fronvogts, wie aus einem Dürerschen Stiche herausgeschnitten, so kraftvoll und gewaltig, so ganz Sehne und Muskelkraft, der mit satirhaftem Grinsen die Schar seiner Opfer betrachtet, die wollüstigen Freuden der Grausamkeit im voraus zu genießen scheint und eben in die Stricke der Geißel einen neuen Knoten knüpft, um schärfer zur Arbeit treiben zu können. Damit wird dieses elende Volk in Bewegung gesetzt, um auf dem plumpen Karren ein grandioses antike Kapitäl zum Bau zu schleppen. Ein prächtiges Stück Marmor ist es, mit dem Kaiserbildnis geschmückt, über dem der Adler schwebt, während an den vier Ecken Widderköpfe vorspringen und schwungvoll edler Akanthus emporschießt. Von ausgesuchter Schönheit, von edelstem Material, ist es offenbar bestimmt, das Haus eines gewaltigen Kaisers zu schmücken, dem alle diese Elenden dort fronen müssen. Tiefgebeugt unter der Last und zitternd unter der Peitsche keucht eine zweite Schar heran, die im Hintergrund sich als dunkle Silhouette mit ihrer Last dahinschiebt, während am Wege ein paar Körper liegen, die man ausgespannt hat, weil sie sterbend den Dienst versagten. Einige urwüchsig starke Bäume überschatten die Stätte des Elends.

Als quölle hinter einem der düsteren Proletariergesänge der siebziger und achtziger Jahre die Elendswelt plötzlich in furchtbar wahrer Leibhaftigkeit empor, in schrecklicher sich auftürmender Größe, immer mehr, immer entsetzlicher, je mehr man die Einzelheiten des Bildes entziffert! So wirkt dieses gewaltige Blatt . . . .

Wer schafft das Gold zu Tage?
Wer hämmert Erz und Stein?
Wer webet Tuch und Seide?
Wer bauet Korn und Wein?
Wer gibt den Reichen all ihr Brot?
Und lebt dabei in bittrer Not?

Hoftheater.

Carmen von G. Bizet.

L. Das Drama der Liebesleidenschaften! Marmorkalt oder lau zog es an uns vorüber. Drama? Führen wir Carmen denn als Drama auf? Nein, als große Ausstattungsoper mit Ballett in 4 Akten, frei nach Prosper Merimée's Novelle. Wo bleibt die tiefe Tragik gärender Leidenschaften, wo das Wesentliche, das Bedeutsame des so reich gegliederten Tondramas, das uns bei der Aufführung Wagnerscher Werke so sehr ergriffen hält? Wir führen heute noch Carmen auf, wie etwa vor 50 Jahren Wagner, — nach dem Sinn der großen Menge, nach dem unverrückbaren Muster unserer guten alten Spielopern. Kostüme der Carmens: erste Garnitur, Tip-top, Kostüme der Tänzerinnen: kurze Gazeröckchen mit langen Beinen. Der einzige, der die realistische Wirklichkeitsdarstellung konsequent durchführte, war Herr Ad. Bassermann als Don José, in Kleidung, Maske und Spiel. Gegen ihn war natürlich die Carmen Frl. Ethofers zu unleidenschaftlich und von zu knapper Lebensnachahmung.

Die Aufführung? Ein neuer Kapellmeister, eine neue Micaela, ein neuer Don José und — eine unpäßliche Carmen. Wie soll da eine abgerundete Aufführung zustande kommen? Wie soll man da eine sachliche Kritik üben? Man darf nur von guten Einzelleistungen, von befriedigenden Episoden sprechen, das andere erfüllt einen oft mit tiefem Bedauern für unsere Oper. Die beste Gesamtleistung bot Frau v. Westhoven als Micaela. Ihre liebreizende Darstellung der „treuen Mädchenseele" verbunden mit ihrer hohen Gesangskunst zwingt uns Worte uneingeschränktester Anerkennung ab. Die Carmen gab Frl. Ethofer nach Maßgabe ihres Könnens. Die Aufregung ausgemerzt, konnte man mit ihr zufrieden sein. Der Zweikampf zwischen Escamillo und Don José wurde durch ihr Zuspätkommen um seine Wirkung gebracht. Der Don José wurde, wie bereits erwähnt, anstelle des erkrankten Herrn Bussard Herrn Adolf Bassermann anvertraut, der in darstellerischer Hinsicht eine für uns neue Auffassung seiner Rolle brachte, in gesanglicher Beziehung dagegen vieles zu wünschen übrig ließ, das seinen Grund in den Mängeln seiner Stimmausbildung zu suchen hat.

Max Büttner als Escamillo war durchaus gut, Herr Keller (Zuniga), Herr Bodenmüller (Sergeant Morales und Schmuggler), Herr Erl (Schmuggler) und von den Damen Frl. Tercs und Frl. Meyer (beide als Zigeunermädchen) konnten ebenfalls sämtlich befriedigen. Auch die Gassenbuben, welche wieder mächtig Alletria trieben, hatten ihre Chöre fleißig gelernt. Für die musikalische Leitung hatte man einen Mannheimer Kapellmeister, Herrn Hildebrand, gewonnen, der einen frischen Zug in die Aufführung hineinzubringen suchte. Auch sonst zeigte er sich sehr geschickt und sicher in der Partiturkenntnis. Auch für diese wertvolle Aushilfe sind wir der Mannheimer Hofbühne recht dankbar. Chor (im ersten Akt nicht ganz präzise) wie Orchester (Entgleisung zwischen Bühnenmusik und Orchesterkörper im zweiten Akt) gingen im großen und ganzen gut. Szenisch war natürlich nichts neues geboten. Das wieder zahlreich erschienene Publikum gab zuzeiten seinen Beifall zu erkennen.

*

* **Spielplan des großherzogl. Hoftheaters.** Montag, 18. Febr. A. 40. Ein idealer Gatte, von Oskar Wilde, ins Deutsche übertragen von D. L. Pavia und G. Freiherr v. Teschenberg. Anfang 7 Uhr, Ende halb 10 Uhr.

Dienstag, 19. Febr. B. 40. Die Geschwister, Schauspiel in 1 Akt von Goethe. Stella, Trauerspiel in 5 Akten von Goethe. Anfang 7 Uhr, Ende nach halb 10 Uhr.

Sie allein haben den Schaden davon,

wenn Sie an Stelle des echten Kathreiners Malzkaffee irgend eine minderwertige Nachahmung mit nach Hause nehmen. Nur der echte „Kathreiner" hat die bekannten, in ihrer Art einzig dastehenden, hervorragenden Genuß-Eigenschaften, vor allem den würzigen, kaffeeähnlichen Wohlgeschmack. Das wissen alle, welche seine unersetzlichen Vorzüge einmal kennen und schätzen gelernt haben. Achten Sie deshalb beim Einkaufe ganz genau auf die aus unserem Bilde ersichtlichen untrüglichen Kennzeichen des echten Kathreiners Malzkaffee.

Diese sind: 609

1. Das fest verschlossene Paket in seiner bekannten Ausstattung,
2. Das Bild und der Name des Pfarrers Kneipp,
3. Die Unterschrift des Pfarrers Kneipp, } als Schutzmarke,
4. Die Firma „Kathreiner's Malzkaffee-Fabriken".

Man erspart sich Aerger und Enttäuschung, wenn man sich die angeführten Kennzeichen des echten „Kathreiner" fest einprägt und jeden anderen Malzkaffe energisch zurückweist.

Fastnachts-Zug 1907.

Danksagung!

Sämtlichen Zugsteilnehmern, Vereinen, Korporationen und Gesellschaften, sowie allen denjenigen, welche uns finanziell in so hervorragender Weise unterstützt haben, sagen wir auf diesem Wege unsern verbindlichsten Dank.

Wir bitten uns auch fernerhin dieses Wohlwollen bewahren zu wollen.

Große Karnevals-Gesellschaft Karlsruhe:

Der Elfer-Rat:

I. A.: 631

Jul. Kaller, Präsident. K. Schneider, Schriftführer.

Lehrstellen.

Lehrstellen offen für: Blechner und Installateure, Bäcker, Buchbinder, Drahtflechter, Friseure, Gärtner, Glaser, Holzdreher, Küfer, Kaufleute (für Kolonial- und Delikatessengeschäfte), Kupferschmiede, Maler, Schlosser, Schmiede, Schreiner, Schneider, Schriftsetzer, Schuhmacher, Steindrucker, Steinhauer, Tapeziere, Uhrmacher, Zahntechniker.

Lehrstellen gesucht für: Bierbrauer, Eisen- und Metalldreher, Feinmechaniker, Gärtner, Holzbildhauer, Lithographen, Maler, Maurer, Maschinentechniker, Mechaniker, Kaufleute (auf Bureau), Köche, Schlosser, Uhrmacher, Zeichner, Maschinenschlosser, Schneider, Schreiner, Steindrucker, Tapezier.

Nähere Auskunft jeden Werktag von 8—1 Uhr und von 3—6 Uhr.

Vermittlung erfolgt kostenlos.

Städt. Arbeitsnachweisanstalt,
Zähringerstraße 112. 636

Krämer's Möbelwoche

II. Tag

bringt für

Brautleute

und sonstige Konsumenten

enorme Vorteile.

Beachten Sie meine Spezial-Offerte in der Samstag-Nummer. 634

S. Krämer, Möbel- u. Bettenhaus, Karlsruhe, Kaiserstrasse 30.

Konfirmanden- und Kommunikanten-Anzüge

jeglicher Stoffarten — in vielen Preislagen

in grossen Mengen eingetroffen.

Reichhaltige Auswahl in Stoffen für
Mass-Anfertigung
in bekannt tadellosester Ausführung
zu sehr billigen Preisen.

630

Spiegel & Wels.

Möbel

Möbel **Ausverkauf** Möbel

Möbel

Ausnahmepreise:

Büffet, nussb. poliert	Mk.	120
Chiffonier „	„	48
Kommoden „	„	34
Bettstellen „	„	30
Trumeaux „	„	38
Vertikow „	„	48
Chiffonier, lackiert	„	18
Bettstellen „	„	15
Küchenkasten lackiert	„	30
Waschkommoden „	„	25
Waschtische „	„	15
Sofa la. Polsterung	„	42
Kameeltaschendivan	„	52
Bettröste	„	18
Matratzen, Woll-	„	15
Spiegelschrank	„	90
Ausziehtische	„	36
Einfache Tische	„	18
Stühle von	„	2.25

Nur prima Arbeit. — Garantie für jedes Stück.

Möbelhaus Lehmann
Pforzheim
Sedansplatz.

1528

Gewerkschaftsorganisat. Pforzheim.

Vortragskurse.

Der auf **Dienstag den 19. Februar** angesagte Vortrag des Herrn Fabrikinspektor **Dr. Fr. Ritzmann** muß bis Anfang März verschoben werden.

641 **Die Kommission.**

Deutscher Arbeiter-Stenographenbund

Mitgliedschaft Freiburg i. B.

Wir eröffnen Mittwoch den 20. Februar, abends 8 Uhr, im Restaurant Böttiner, Löwenstraße 8, einen 640

Unterrichtskursus

für Stenographie (System Arends).

Preis inkl. Lehrmittel 3 Mk.

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme bei dem Hinschelden meines l. Mannes

Michael Bobek

besonders für die zahlreiche Leichenbegleitung und die Kranzspenden seitens seiner Kollegen, der Lederarbeiter, der Geschäftskolleg n u. Freunden, seinen Landsleuten sowie der Firma Bad. Lederwerke herzl. Dank.

Mühlburg, den 17. Februar 1907.

642 **Marie Bobek.**

Selbsterfundene neue polierte Billards sind zu verkaufen. Dieselben sind klein, interessant und eignen sich für jede Wirtschaft, rentierend in 8 Monaten. Preis mit Zubehör auf Teilzahlung 150 Mk., gegen bar 140 Mk. 258
Werderstraße 68, 1. St.

Kanarienvögel Hahnen, Hennen und Heckkäfige, sind billig zu verkaufen. 626
Näheres **Fasanenstr. 37, 3. St. l.**

Hasenstall, vierteilig, fast noch neu, zu verk. Preis 12 M.
Näheres **Puttlitzstr. 16, H. 2. St. r.**

Neubau Göthestr. 17

sind noch einige 2, 3 u. 4 Zimmerwohnungen per 1. März od. später zu vermieten. 637
Näheres Bureau Schillerstraße 38 oder Herrenstraße 13.

Tüchtige 602

Schmiede

gesucht.

Waggonfabrik, Aktien-Gesellschaft, Rastatt (Baden).

Schlosser

für dauernde und lohnende Arbeit auf Blecharbeiten sucht 601

Maschinenfabrik Ettlingen
G. m. b. H.
in Ettlingen i. B.

Luhns wäscht am besten

Zu kaufen gesucht.

Wer die höchsten Preise erzielen will für **Kupfer, Messing, Zinn, Zink, Blei, altes Eisen** aller Art, **Zeitungspapier, Bücher, altes Papier,** richte seine Adresse an 162
Karl Kreis, Morgenstr. 22, 2. St

Egonstr. 34, 1. St., **Freiburg,** ist ein möbl. heizb. Zimmer zu vermieten.

Kind ist in Pflege abzugeben.
Rheinstr. 15.

Körbe

jeglicher Art in Neuanfertigung, sowie Reparaturen werden bei billiger Berechnung garantiert dauerhaft geflochten bei 184

Hch. Horadam,
Gluckstraße 3, V., Mühlburg.
Auch werden Stäbe zum Flechten angenommen. Karte genügt.

Diwan, Kanapee,

in jeder Preislage, nur gute Arbeit, billig zu verkaufen. 183

E. Ochner, Tapezier,
Schützenstraße 46.

NB. Anfarbeiten von Polstermöbeln und Betten bei billigster Berechnung.

Standesbuch-Auszüge der Stadt Karlsruhe.

Geburten:

10. Febr.: Elfriede Sofie, V. Karl Mauthe, Bahnarbeiter. 11.: Max Erwin, V. Karl Braun, Lackier. 12.: Helena Elisabetha, V. Karl Schlimm, Maschineriegehilfe. Erwin Otto, V. Otto Schumacher, Blechner. Friedo Marie, Vat. Franz Josef Renner, Schlosser. Karl, Vater Karl Hoz, Schreiner. 13.: Karl Friedrich, V. Karl Wehrle, Oberbuchhalter. Tonnelda Anna Elisabeth, Vat. Christian Hauser, Küfer.

Eheaufgebote:

15. Febr.: Heinrich Vilgis von Asbach, Bahnarbeiter hier, mit Anna Schmitt von Ottenau. Karl Welte von Langensteinbach, Sergeant hier, mit Wilhelmine Konstandin von Unternutschelbach. Camill Oser von Lausanne, Buchbinder hier, mit Maria Heß von Vaihingen. Gustav Oertel von hier, Friseur hier, mit Magdalene Zendler von Kupferzell.

Standesbuch-Auszüge der Stadt Durlach

Geburten:

5. Febr.: Richard Otto, V. Karl Friedr. Spinner, Bäckermstr. 8. Febr.: Johanna Elisabeth, Vater Friedrich Heinrich Köhler Schlosser. 9. Febr.: Elsa, V. Wilhelm Kietz, Weißgerber. Else, V. Jak. Schmidt, Oberingenieur. 11. Febr.: Robert Eduard, V. Wilh. August Gräther, Bäckermstr. 12. Febr.: Anna Luise, V. Johann Friedrich Schaffert, Fabrikarbeiter. 14. Febr.: Luise Ernestine, V. Heinrich Johann Hardung, Schlosser.

Eheschließungen:

9. Febr.: Heinr. Hofmeier, Fabrikarbeiter von Sölden (Amt Freiburg) und Johanna Frida Wilhelm. Binder, ohne Beruf, von Durlach. Julius Philipp Christian Hauck, Metallgießer von Durlach u. Hermine Schmittfull, Dienstmädchen v. Seebach, A. Achern.

Todesfälle:

8. Febr.: Marie Luise, V. Friedr. Paul Mattick, Sergeant, 4 M. alt. 9. Febr.: Julia Marie, V. Konrad Bauer, Bäckermstr., 9 M. alt. Therese Elise, V. Wilhelm Adam Franz Berg, Weißgerber, 3 1/2 J. alt. Marie, W. Franz Xaver Merz, Monteur, 8 W. alt. 11. Febr.: Johann Benz, Wwr., Taglöhner, 48 J. alt.

Konfirmanden-Kommunikanten-Anzüge

Kammgarn-Anzüge von Mk. 10.50 bis 36.

Cheviot-Anzüge von Mk. 15 bis 42.

522

N. Breitbarth.

Telefon 1512. **Karlsruhe, Ecke Kaiser- u. Herrenstr.** Telefon 1512.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Hausfrauen kauft nur MAGGI's Würze

mit dem Kreuzstern,

denn sie ist altbewährt und einzig in ihrer Art; sie übertrifft alle zum gleichen Zwecke angepriesenen Produkte.

Man lasse MAGGI's Würze nur in MAGGI's Originalfläschchen nachfüllen.

611 **Sehr ausgiebig:** Man verwende stets den Würzesparer.